

Kontrapunkt

Wiens neuer Erzbischof

Zehn Monate sind vergangen, seitdem der inzwischen über 80jährige *Franz Kardinal König* seinen Amtsverzicht als Erzbischof von Wien geleistet hat. Da die Bischofsweihe seines Nachfolgers erst am 14. September stattfindet, wird es gut ein Jahr sein, bis die Wiener Sedisvakanz beendet ist. Dies ist bei wichtigen kirchlichen Personalentscheidungen keine sehr ungewöhnliche Zeit, allerdings eine sehr lange, bedenkt man das theologische und kirchliche Gewicht, das dem Bischofsamt in der katholischen Kirche zukommt.

Einen Grund, warum der so wichtige Erzbischofsstuhl von Wien nicht eher wieder besetzt wurde, könnte sich in der Person des Nachfolgers finden. Denn die Berufung des Benediktinerpaters *Hermann Groer* zum neuen Wiener Erzbischof – die offizielle Ernennung wurde am 16. Juli durch den „Osservatore Romano“ bekanntgegeben – ist nicht nur eine faustdicke Überraschung und in jeder Beziehung eine außerordentliches Ereignis. In der Biographie des Neuernannten, der 1942 als Soldat und mitten im Krieg zum Priester der Erzdiözese Wien geweiht und erst in seinen späten Lebensjahren 1976 Mönch des Stiftes Göttweig wurde, weist wenig auf die Bestimmung für ein hohes kirchliches Amt hin.

Zwar hatte Groer als Religionslehrer, Direktor des katholischen Aufbaugymnasiums in Hollabrunn, als Wiederentdecker und Promotor des niederösterreichischen, bei Hollabrunn im Weinviertel gelegenen Wallfahrtsortes Roggendorf (erst auf Initiative Pater Groers in *Maria Roggendorf* umbenannt), als Spiritual bei einer ebenfalls auf seine Initiative hin dort angesiedelten Zisterzienserinnengemeinschaft und als erster Verantwort-

licher der Legio Mariens in Österreich (seit 1970) einen beträchtlichen Tätigkeitsradius, aber in irgendwelchen pastoralen oder sonstigen kirchlichen Leitungsgremien tauchte sein Name nie auf. Und auf den seit dem Rücktritt Königs mit wechselnder Aufmerksamkeit gehandelten Kandidatenlisten, auf denen sich Bischöfe verschiedener österreichischer Diözesen mit Theologieprofessoren unterschiedlicher Provenienz und Richtung abwechselten, ebenfalls nicht.

Die Ernennung mußte unter den konkreten Umständen also wohl lange dauern. Obwohl es kaum Kriterien gibt, nach denen sich die Personalpolitik des gegenwärtigen Papstes auch nur einigermaßen übersichtlich oder gar einheitlich kennzeichnen ließe, ist er gerade bei der Besetzung großer Diözesen mehrmals seinen ganz persönlichen, manchmal auch eigenwilligen Weg gegangen: Mailand (Kardinal *Carlo M. Martini*), Paris (Kardinal *Jean-Marie Lustiger*), in gewissem Sinne auch Utrecht (Kardinal *Adrian Simonis*) oder New York (Kardinal *John J. O'Connor*, früher US-Militärbischof) fallen einem spontan als Beispiele ein. Im Grunde aber halten sich – nimmt man alles in allem – die Auffälligen und die Unauffälligen die Waage.

Das Auffallendste an der Wiener Ernennung ist das *Alter* des neuen Erzbischofs: 67. Aber Alter ist in den Augen Johannes Pauls II. eine besonders relative Größe. Er hat schon einmal einen 71jährigen ernannt. (Es handelte sich um den Erzbischof von Belgrad, *Alojz Turk* – Slowene von Geburt. Es heißt, die serbische Diasporadiözese habe gute Erfahrung mit ihm gemacht.) Mit 75 sind Bischöfe gehalten, dem Papst ihren Amtsverzicht anzubieten. So wird es also – selbst bei robuster Gesundheit des neuen Erzbischofs und bei üblich gewordener Verlängerung um einige Jahre – keine sehr lange Amtszeit werden. Ob solche kurze Amtszeiten einer so schwierig zu leitenden und in seiner Bevölkerung wie in seinem Kleirus vielschichtigen Diözese wie Wien unter pastoralen Gesichtspunkten guttun, darf offenbleiben.

Das am wenigsten Auffällige an der Regelung der Nachfolge Kardinal Königs ist, daß es sich bei dem neuen Erzbischof um einen *Ordensmann* handelt. Johannes Paul II. hat schon oft Ordensleute bei der Besetzung von Bischofsstühlen bevorzugt. Groer wird neben dem Linzer Bischof *Aichern* der zweite Benediktinerbischof in Österreich sein.

In den ersten Kommentaren wurden die Gegensätze zwischen dem bisherigen Erzbischof und seinem Nachfolger herausgestellt. Auf den Punkt gebracht hieß es: dem weltoffenen, in Maßen reformwilligen Gelehrten, Kirchenpolitiker und Vermittler in mannigfachen Bereichen des kirchlichen und profanen Lebens folge nun der „fromme“ Bischof. Dies sind Klischees. Der weltläufige Wiener Kardinal war/ist durchaus in einem nicht nur nüchternen, sondern auch tiefen Sinne fromm, und fromme Geistliche wurden mit der Berufung in hohe Ämter oft schon zu Autorität ausstrahlenden und zugleich volksverbundenen Führungspersönlichkeiten mit diplomatischem Geschick. Die ersten Auftritte des Neuernannten weisen in Richtung Volksbischof.

Die Frage ist, was aus den vielfältigen Initiativen des früheren Erzbischofs vor allem aus dessen ökumenischen und diplomatisch-politischen Ostverbindungen wird. Groer hat seinen Amtsvorgänger gebeten, diesen Teil der Verpflichtungen einstweilen weiterzuführen. Es wurde gemunkelt, Rom wolle die Ostpolitik allein in die eigenen Hände nehmen und sei deswegen an einer Rangreduzierung Wiens als einer Art Nebenstelle im Kontakt mit den osteuropäischen Kirchen und Ländern interessiert. Daran könnte etwas sein, obwohl wenn schon nicht das Temperament, so doch die Erfahrungen des gegenwärtigen Papstes dagegen sprechen.

Persönliche Nähe zum Papst dürfte übrigens keine Rolle gespielt haben, wengleich Johannes Paul II. dem Diözesanadministrator gegenüber versicherte, er habe sich mehr als sonst üblich in die Neubesetzung der Wiener Diözese eingeschaltet. Groer, der von seiner Ernennung ebenso

überrascht war wie sein Vorgänger, hat selbst bestätigt, daß er den Papst nie persönlich kennengelernt habe. Eng bekannt war Groer indessen mit dem früheren Nuntius in Wien, dem heutigen Kurienkardinal *Opilio Rossi*, der in Österreich als besonders aktiver Nuntius galt und dem auch eine besondere Nähe zum Wallfahrtsort Roggendorf nachgesagt wird. Rossi, der hohes Ansehen bei Katholiken besonders traditionsbewußter Art hat, dürfte den Ausschlag gegeben haben. Insofern zeigt sich in der Person des neuen Erzbischofs doch eine Richtung an und ein Kontrapunkt dazu. Davon unabhängig zeigt die Ernennung, wie monokratisch – und zufallsträchtig – in der Kirche Personalpolitik gemacht wird. se

Gepolter

Kernkraftstreit auf bayerisch-österreichisch

Zum einem bayerisch-österreichischen Grenzkrieg ist der Demonstrationskonflikt um Wackersdorf nicht ausgeartet. Aber laute Töne gab es zuhauf. Nachdem schon vorher österreichische Einspruchsbemühungen gegen die Errichtung der Wiederaufbereitungsanlage gewissermaßen auf höchster Ebene in Bonn nichts gefruchtet hatten und die Teilnahme von ca. 2000 österreichischen Kernkraftgegnern an einer Demonstration in Schwandorf die bayerische Staatsregierung erschreckt hatte, lief endgültig nichts mehr, als die bayerische Staatsregierung 332 österreichischen Demonstranten am Wochenende von Peter und Paul in einer rechtlich einwandfreien, aber politisch halsstarrigen Aktion den Grenzübergang Richtung Wackersdorf verweigerte. Ein Gespräch von *Franz Josef Strauß* in der bayerischen Staatskanzlei mit den Landeshauptleuten von Salzburg und Oberösterreich, *Haslauer* und *Ratzenböck*, soll im Polterton stattgefunden haben. Darf man den österreichischen Gesprächspartnern glauben, so hat die Polterei ziemlich bayerisch ge-

klungen. Später zwischen Wien und München klang es dann noch bayerischer.

Daß in diesen Streit auch die Kirche involviert wurde bzw. sich selbst involviert hat, nimmt nicht wunder. Die Ängste nach Tschernobyl waren gerade im bayerisch-österrösterreichischen Umkreis besonders groß. Im Salzburger gab es die höchsten Strahlendosenwerte des ganzen mitteleuropäischen Raums, weil die „Wolke“ aus Tschernobyl sich am nordöstlichen Alpenrand festgesetzt hatte und dort „ausgewaschen“ wurde. Gleichwohl bestand auch dort keine „akute“ Gefahr.

Daß insbesondere die österreichischen Bischöfe – seelsorglichem Denken verpflichtet – die Ängste der Bevölkerung nicht einfach auf sich beruhen ließen, verstand sich in dieser Lage von selbst. Aber der gesamte Zusammenhang erwies sich als um einiges komplizierter. Schließlich hat sich Österreich insgesamt quer durch alle Parteien seit dem Verzicht auf das Kraftwerk Zwentendorf gegen die Kernkraft festgelegt. Bischöfe und führende Persönlichkeiten des österreichischen Laienkatholizismus vertreten diese Position ziemlich uneingeschränkt mit. Die Bischöfe von Salzburg und Linz fanden es von daher nur konsequent, sich an ihre Amtsbrüder in Bayern zu wenden und diese für eine Option gegen die Kernkraft und damit auch gegen den Ausbau von Wackersdorf zu gewinnen.

Aber da gab es die gewaltsamen Vorgänge auf dem Gelände in Wackersdorf und die zunehmende Solidarisierung zwischen österreichischen und bundesdeutschen Kernkraftgegnern, bei der österreichische Kirchenleute, auch Geistliche und Ordensfrauen, eine begrenzte, aber doch sichtbare Rolle spielten. Als sich dann noch der aus Vorarlberg stammende und dort urlaubende brasilianische Bischof *Erwin Kräutler* als Demonstrant ankündigte, weil er, so wie in seiner brasilianischen Diözese „bei den Leuten“ sein wolle, die Ängste haben, zog Regensburg endgültig die Notbremse. (Inzwischen hat auch Augsburg ein Demonstrationsverbot für Geistliche

ausgesprochen.) Es soll auch Schriftliches an die Adresse des Salzburger Erzbischofs gegeben haben, das man dort des Inhalts und des Tons wegen nicht einmal andeutungsweise kommentieren wollte.

Als auch noch das Regensburger Kirchenblatt *Deftiges* über österreichische Demonstrationsteilnehmer schrieb, diese, obwohl sie als die friedlichsten Europas gelten, in Zusammenhang mit „Schlägerkommandos“, „Rechtsbrechern“ und „potentiellen Staatszerstörern“ brachte, sich über angeblich schlimmere innerkirchliche Zustände in Österreich mokierte und nachfragte, ob denn Geistliche, Nonnen und Kirchenfunktionäre samstags nichts Besseres zu tun hätten als zu demonstrieren, wurde das in Österreich endgültig als Einmischung nicht nur in innere staatliche, sondern auch kirchliche Angelegenheiten empfunden.

Der Streit ist facettenreich und bedarf einer gründlichen geistigen Aufarbeitung. Es geht dabei um Verschiedenes: um die Ängste der Bevölkerung, um die sich Bischöfe, nicht nur österreichische, sondern auch bayerische als Seelsorger zuallererst zu kümmern haben; um die Frage von Vernunft und Unvernunft protestierenden Demonstrierens, gerade durch kirchliche Amtspersonen (notabene: Ordensfrauen sind solche nicht!): Dagegen läßt sich ebensoviel einwenden wie gegen ökumenische oder auch katholische Gottesdienste an Demonstrationorten. Schließlich um die Frage, was sittlich zulässig ist und was nicht. Die generelle Feststellung von Bischof *Maximilian Aichern* (Linz), nach Tschernobyl sei Kernenergie „ethisch nicht mehr vertretbar“, läßt sich als kirchenamtliche Position so nicht halten. Diese Frage, um die der Streit kirchlich letztlich geht, gehört genau zu jenen Sachverhalten, von denen „Gaudium et spes“ (Nr. 43) sagt, daß Christen „bei gleicher Gewissenhaftigkeit in der gleichen Frage zu einem anderen Urteil kommen“ können.

Die Probleme sind schwierig genug. Doch läßt sich über sie sicher auch ohne Aggressionen und Gepolter reden und schreiben. Politisch böten